

Eve Landis

Der heilige Martin im Dienst der Ökumene

Wenn in einem Ort eine Kirche dem heiligen Martin geweiht ist und eine andere ein wertvolles Bild von ihm beherbergt, dann kann dieser Heilige zum Anlass vertiefter ökumenischer Kontakte und gemeinsamer Spurensuche werden.

Ein Bericht.

● Die Beziehung zum hl. Martin geht in Meilen (bei Zürich) auf das 8. Jahrhundert zurück: damals war ihm die zweite Dorfkirche geweiht worden. Heute hat er wieder – nach einem längeren durch die Reformation bedingten Unterbruch – das Patrozinium der katholischen Kirche inne. Aber auch in der Reformierten Kirche unseres Ortes (11 000 Einwohner, davon 2/3 reformiert) ist Martin von Tours anwesend: in einem von Max Hunziker eindrücklich gestalteten Kirchenfenster und einem wertvollen Holzrelief aus dem 16. Jahrhundert.

Diese Verbundenheit beider Kirchgemeinden mit dem hl. Martin bewog das Vorbereitungsteam der Ökumenischen Erwachsenenbildung (ein reformierter Pfarrer und zwei Laiinnen), diesen Heiligen ins Zentrum einer Veranstaltungsserie zu stellen, genauer, der Frage nachzugehen, welches Verhältnis wir heute zu unserem Dorfpatron haben und dabei auch unsere ganz persönliche Beziehung zu den Heiligen zu überdenken.

Da in der Schweiz heute noch über 100 Kirchen und Kapellen unter dem Patrozinium des hl. Martin stehen, drängte es sich geradezu auf, die zunächst nur aus Vorträgen bestehende Reihe um Exkursionen zu erweitern. Damit sollte nicht nur ein kunsthistorisches Interesse gestillt werden, sondern ebenso wichtig war das gemeinsame Unterwegssein, die Möglichkeit zu Gesprächen zwischen den beiden Konfessionen, die Hoffnung auch, dieser oder jener »alte Zopf« könnte dabei ausgeräumt werden. Zufällig, aber aufs willkommenste ergänzend, ergab es sich, dass auch die einwöchige Pfarreireise der einen und die Gemeindeferienwoche der anderen Kirchgemeinde unter demselben Thema standen: Während die reformierten Christen ins nahe gelegene Elsass fuhren und in Colmar neben dem Isenheimer Altar auch das Martinsmünster besuchten, reisten die katholischen Christen gar nach Tours.

Vorträge

● Das ebenso vielschichtige wie viel versprechende Projekt wurde mit zwei Vorträgen eingeführt. Frau Dr. Silvia Letsch-Brunner, freischaffende katholische Theologin aus Benglen (Zürich) stellte ihren Vortrag unter den Titel »Der hl. Martin – Leben, Legende, Wirkungsgeschichte«. Sie zeichnete nüchtern die historisch

verbriefte Biografie des Heiligen, der 316/17 im heutigen Ungarn (Szombathely) zur Welt gekommen war, als 18-Jähriger getauft wurde, 26 Jahre lang der römischen Armee diente, dann Schüler von Hilarius von Poitiers und schließlich Mönch wurde, auch als Arzt wirkte, bevor er 370 zum Bischof von Tours gewählt wurde. Am 8. 11. 397 stirbt Martin hochbetagt. Der in der Folge berühmt gewordene 11. 11. ist sein Begräbnistag.

Frau Letsch zeigte auf, wie an der nachmaligen Berühmtheit des hl. Martin die von Sulpicius Severus verfasste Legende einen großen Anteil hatte. Eindrücklich vermochte sie weiter darzulegen, wie Severus diese Legenden am Leben Jesu orientiert hatte und wie er sie von Anfang an ganz gezielt als Propaganda für Martin wie auch für ein derartiges Leben konzipiert hatte.

Frau Dr. Marie-Louise Gubler, Dozentin für Neues Testament am Katechetischen Institut Luzern, sprach am zweiten Vortragsabend zum Thema »Heilige – früher und heute«, ein Vortrag, den sie mit zahlreichen Dias reich bebilderte und der vor allem bei den reformierten Zuhörern einen großen Eindruck hinterließ, weil die Vortragende bei den Heiligen unseres Jahrhunderts auch Dietrich Bonhoeffer aufführte.

Ausflüge

- Die meist ganztägigen Exkursionen führten uns in der Folge per Bahn zu größeren und kleineren Martinskirchen, die wir bewusst in verschiedenen Regionen der Schweiz ausgesucht hatten: Schwyz, Rheinfelden, Chur, Galgenen, Lumbrein und Basel. Waren die Vorträge mit jeweils über 100 Zuhörern gut besucht gewesen, so fanden sich doch auch für diese Ausflüge, welche absichtlich auf verschiedene Wochentage

angesetzt worden waren, regelmäßig zwischen 25 und 30 Personen ein, mehrheitlich, aber nicht ausschließlich Frauen, der größte Teil im Pensionsalter. Die überwiegende Mehrheit der Gruppe war reformiert.

Am Ziel der Ausflüge angelangt, wurde jeweils durch einen »Ortskundigen« – Pfarrer, Denkmalpfleger oder Stadtführer – die Kirche gezeigt und erklärt. Von großer Wichtigkeit war uns dabei der »Kirchenbesuch im Kirchenbesuch«: in jeder Kirche feierten wir, meist um die Mittagszeit, eine Andacht, für die wir speziell ein

»Kirchenbesuch im Kirchenbesuch: Gebete, Martinslieder und biblische Texte«

kleines liturgisches Heft vorbereitet hatten, das Gebete, Martinslieder und biblische Texte (Mt 25 und Psalm 138) enthielt. Diese Liturgie blieb überall gleich, während dazu jedes Mal eine andere Martinslegende vorgetragen wurde. Organisten, ortsansässige oder die eigenen, vertieften mit ihrem Spiel den meditativen Charakter dieser Andachten. Der »feste Teil« des Tagesprogramms war nach der Andacht zu Ende. In lockeren, kleinen Gruppen verteilte man sich in verschiedene Restaurants zum Essen. Am Nachmittag waren zusätzliche Stadtführungen, Museumsbesuche oder ganz einfach die Möglichkeit zum Bummeln angeboten. Wer Lust hatte, machte weiter mit, wer nach Hause musste, ging, doch meist blieben alle bis zur letztmöglichen Zugfahrt!

Resümee

- Von der kunsthistorischen Seite her überraschte uns auf diesen Exkursionen die Tatsache,

dass – obwohl wir Kirchen aus den verschiedensten Stilepochen ausgewählt hatten – doch überall nur die eine Legende vom Mantelteilen künstlerisch zur Darstellung gebracht wurde und auch immer mit einem hl. Martin »hoch zu Ross«! Nur ein einziges Mal wird er auf derselben Ebene wie der Bettler/Christus dargestellt, durch einen großen roten Mantel mit ihm verbunden. Diese Darstellung findet sich ausgerechnet in unserer reformierten Kirche in Meilen, was uns jetzt besonders freut.

Von der ökumenischen und zwischenmenschlichen Seite her betrachtet, ergaben sich – vor allem während der Bahnfahrten – gute persönliche Kontakte und Gespräche. Da wir uns auf der freundschaftlichen Ebene näher gekommen waren, wagten auch die Mitglieder der jeweils anderen Konfession persönlichere Fragen zu stellen, wie etwa »Was empfindet ihr beim Friedensgruß?«. Dieses Gespräch zum Beispiel führte bis zur ernsthaften Erwägung, den Friedensgruß auch in den reformierten Gottesdiensten unserer Gemeinde einzuführen.

Sehr begrüßt wurde auch die Möglichkeit, mit dem Pfarrer in einer ungezwungenen (sonst ja oft durch einen Todesfall überschatteten) Atmosphäre den Kontakt pflegen zu können, dies übrigens auch von seiner Seite.

Die Tagesausflüge wurden als Erweiterung der Vorträge sehr geschätzt, aber es wurde von reformierter Seite auch bedauert, dass nicht mehr Katholiken daran teilgenommen hatten. Das mochte zum einen daran liegen, dass das Angebot an Ausflügen und Anlässen innerhalb

»Die Heiligen sind für mich lebendiger geworden.«

der katholischen Kirchgemeinde bereits sehr groß ist, und zum anderen die Katholiken offensichtlich weniger das Bedürfnis verspürten, sich mit einem Heiligen auseinander zu setzen, den sie doch seit ihrer Kindheit zu kennen glauben.

»Die Heiligen sind für mich lebendiger geworden«, antwortete eine reformierte Christin in der abschließenden, schriftlichen Umfrage. »Die besuchten Orte sind uns durch den Hl. Martin vertrauter geworden«, hieß es ebenso einhellig. Bedeutend mehr Mühe bekundeten die reformierten Christen mit der Vermittlerrolle der Heiligen und auch der von reformierter Seite geäußerte Satz: »Wir beten nur zu Gott, nicht zu den Heiligen«, tauchte leider immer wieder auf. Er spiegelt ein Vorurteil, das so tief zu sitzen scheint, dass es mit einer ganzen Veranstaltungsreihe nicht auszurotten ist.

Ich seh eine Kirche,
die uns zur Armut mahnt,
einen Bischof,
der die Satten vor Habgier warnt.
Ich seh die Gemeinde,
die mit den Armen lebt,
einen Priester,
der den Hungrigen zu essen gibt.
Ich seh die Gesellschaft,
die alle Güter teilt,
einen Menschen,
der die Wunden der Kranken heilt.

Ich seh einen Staatsmann,
der endlich Frieden wagt,
einen Fürsten,
der die Waffen zum Teufel jagt.
Ich seh eine Kirche, die uns zur Armut mahnt,
eine Bischof,
der die Satten vor Habgier warnt.
Ich seh neue Dörfer,
die keine Gräben ziehn,
neue Menschen,
die den Nachbarn entgegengehn.

Lied aus dem Musical Elisabeth von Thüringen, Peter Janssens Musik Verlag 1985.